

Predigt zum 29. Sonntag im Lesejahr A 2023

Mt. 22, 15 - 21/ Jes. 45, 1.4 – 6

Eine Steuererklärung zu schreiben – ich habe das noch nie gebraucht – liegt doch vielen im Magen. Doch es muss sein. Denn wir müssen ja dem Staat unsere Abgaben geben. Denn nur dann kann eine Regierung ihre Aufgaben erfüllen. Zuweilen wird geklagt: Werden die Steuern nicht auch für unnützes Zeug ausgegeben. Müssen sich die Politiker ihre Diäten erhöhen, während die Menschen immer mehr belastet werden? In Afrika habe ich mich manches Mal gefragt, ob da ein Staat nicht auch Gelder einsetzen könnte, um mehr für Straßen und intakte Kanalisation tun könnte, ob nicht auch viel Armut und Not beseitigt werden könnte.

Jesus hatte keine Schwierigkeit mit Steuern: „Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gebührt und Gott, was Gott gebührt.“ Er fällt nicht auf seine Gegner hinein. Die hatten sich ja schon bei sich gedacht: *Wenn Jesus ja sagt zu Steuern, dann – so wollten sie es ihm auslegen- sei er gegen Gott. Wenn er nein sagt, dann könne man ihn als Volksverräter anklagen.* Jesus durchschaut die Hinterlistigkeit. Wir sollen Gott geben, was Gott gebührt und dem Staat geben, was dem Staat gehört. Eines aber möchte ich anfügen – es kann sicher auch zu Situationen kommen, in denen es wichtig ist, Gott und seinen Geboten mehr zu gehorchen als den Menschen, als dem Staat.

Was aber gehört Gott? Was sollen wir ihm geben. Es ist unser Glaube an ihn. Vor allem glauben wir daran, was wir in der Lesung gehört haben: *„Ich bin der Herr und sonst niemand, außer mir gibt es keinen Gott.“* Es ist der Glaube an seine Liebe. Es ist die Hoffnung, einmal bei ihm in der Nähe zu leben. Das wird uns immer wieder verkündet. Wenn wir getauft werden, dann wird unsere Taufkerze an der Osterkerze entzündet. Wir werden auf den Glauben an das ewige Leben getauft. Es ist die Liebe, die uns aufgetragen ist, die Liebe zu Gott, zum Nächsten und zu uns selbst. Es ist unser Wunsch, seinen Willen in unserem Leben zu suchen, seine Worte zu beachten. Wenn wir in diese Welt schauen, dann spüren wir, dass an vielen Orten Krieg und Gewalt herrschen. Wenn wir Gott geben, was Gott gehört, dann

suchen wir, so gut es in unserer Macht steht, Frieden zu stiften. Wir stiften Frieden dann, wenn wir andere annehmen als Schwestern und Brüder, als Söhne und Töchter Gottes.

Ich möchte gerne einen schönen Gedanken weiterschenken, der mir vor ein paar Wochen begegnet ist: Was war auf der Münze zu sehen, welche die hinterlistigen Gegner Jesus hinhielten? Das Abbild des Kaisers. Für uns ist jeder Mitmensch ein Abbild Gottes. Wir dürfen uns das selber immer wieder auch für uns klarmachen. Dann gehen wir vielleicht auch anders miteinander um. Es wäre dann Frieden schaffen in unserem Lebensbereich. Frieden – das heißt ja auch auf Hebräisch schalom – das völlig eins sein mit Gott und miteinander.

Wir geben Gott das, was ihm gehört, wenn wir barmherzig sind mit denen, die in Not sind, wenn wir barmherzig sind mit denen, die schuldig geworden sind. Wir geben Gott das, was Gott gehört, wenn wir uns auf die Seite der Opfer stellen, auf die Seite derer, die unter der Gewalt, die unter denen leiden, die nur dem Kaiser das seine geben.

Geben wir Gott, was Gott gehört. So wie wir immer wieder eine Steuererklärung machen, so sollten wir Gott unsere Liebeserklärung geben, durch Wort und Tat, durch unser Leben. Amen.